

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1890

178 (2.7.1890)

Beilage zu Nr. 178 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 2. Juli 1890.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 1. Juli.

(Dem „Verordnungsblatt der Polizeidirektion“) Nr. 11 entnehmen wir folgende Personalnachrichten: Die Nebenzollamtsassistenten K. Wolf in Baden und A. Bercher in Ueberlingen wurden beide in gleicher Eigenschaft, Ersterer nach Mannheim, Letzterer nach Baden versetzt, sowie Salzsteuerassistent H. Schmitt in Rappnau zum Baugemeister beim Hauptzollamt Mannheim ernannt; Grenzkontrollor S. Veers in Albrunnen wurde zum Hauptamtsassistenten ernannt und dem Hauptzollamt Mannheim zugeteilt; die Hauptamtsassistenten K. Bruder in Freiburg und F. Wils, Maier in Bruch wurden zu Revisionsinspektoren an diesen Orten ernannt; ferner Nebenzollamtsassistent A. Nisch in Erzingen in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen versetzt und Revisionsassistent K. Fr. E. Krauthemer in Emmendingen zum Nebenzollamtsassistenten beim Hauptzollamt in Erzingen ernannt; Hauptamtsdiener J. K. Fleiner in Mannheim in gleicher Eigenschaft zum Hauptsteueramt Freiburg versetzt; Grenzassistent J. A. Ziegelmüller in Basel wurde zum Salzsteuerassistenten in Rappnau ernannt; Grenzkontrollor A. Siefer in Thengen in gleicher Eigenschaft in den Kontrollbezirk Waldshut versetzt und der befristete Grenzassistent K. A. Beke in Wöhlen zum Grenzkontrollor im Kontrollbezirk Thengen ernannt. Zum Revisionsassistenten wurde Grenzassistent F. L. Ehrst in Basel ernannt.

(Legate.) Der verstorbenen Herr Geh. Kirchenrath D. Reinhard Schellenberg hat dem Evangel. Bund, sowie dem Allg. Ev.-Prot. Missionsverein je eine Summe von 200 M. durch letztwillige Verfügung vermacht.

(Badischer Gastwirthsverband.) Am Mittwoch, den 2. Juli, findet der 6. Delegirtenrat des Bad. Gastwirthsverbands statt. Die Verhandlungen beginnen Vormittags 10 Uhr im Nebensaal des Gasthofs zum „König von Preußen“ in Karlsruhe, worauf Nachmittags 4 Uhr eine gefellige Zusammenkunft mit Familienangehörigen im „Café Lohengrin“ stattfindet.

(Konstanz.) 29. Juni. Vorschussverein. — Landwirtschaftl. In der Generalversammlung des hiesigen Vorschussvereins wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Ofenfabrikant Schneider, über das Jahr 1889 Bericht erstattet.

Danach hat der Verein in dem abgelaufenen Jahre eine Steigerung des Umsatzes sowohl als auch des Gewinnes aufzuweisen. Während der ersten sechs Monate 12 324 000 M. belief, betrug der letztere 10 843 M. Der Verlust dagegen nur 119 M. 95 Pf. Auch die Spareinlagen der Mitglieder haben um mehr als 12 000 M. zugenommen und sind auf 103 841 M. 91 Pf. gestiegen. An Darlehen wurden der Kasse 26 400 M. mehr übergeben als bei derselben zur Erhebung kamen. Der Stand der Genossenschaft betrug am Ende des Jahres 636, das sind 8 weniger als am Anfang desselben, da den 36 Neueingetretenen ein Abgang von 19 Ausgetretenen, 7 ausgeschiedenen und 18 verstorbenen Mitgliedern gegenübersteht. Man beschloß, von dem obengenannten Reingewinn 5 Proc. Dividende zu vertheilen und dem Reservefond 214 M. 50 Pf. zu überweisen. Außerdem wurde genehmigt, dem Reservefond 9000 M. zu entnehmen und damit theilweise den großen Verlust zu decken, welchen der Verein hochverdienender Herr Direktor Schirmmeister durch Uebernahme des ehemaligen Buchdruckereibesitzer Jaas'schen Kontos persönlich erlitten hat. — Trotzdem das Wetter in diesem Monat nicht sehr günstig war — wir haben nun schon wieder seit 3 Tagen Regen und heute einen ganz nassen Regentag — ist die Heuernte in unserer Gegend nun so ziemlich vorüber und alles in großer Güte und Menge glücklich unter Dach gebracht. Auch mit Bezug auf die anderen Erzeugnisse, insbesondere Feldfrüchte, Obst und Trauben scheint mindestens ein guter halber Herbst in Aussicht zu stehen. Nässe gibt es bei uns eine große Menge, Birnen wenig, Kirschen etwas mehr. Die Reben haben viele Samen angelegt und stehen gegenwärtig bei gutem Aussehen in schönster Blüthe.

(Vom Bodensee.) 30. Juni. (Landwirtschaftl. Lesez.) Die Heuernte dürfte jetzt in den meisten Orten beendigt sein. Allenfalls wird die Qualität des heurigen Futters als besser, wie jene des Vorjahres, bezeichnet. Was das erzielte Quantum anbelangt, so hat solches in den vom Hagel befallenen

Gemarkungen eine Verminderung erfahren; andererseits aber darf der Ertrag von bagelfreien und hinreichend feuchten Wiesen als durchaus zufriedenstellend erachtet werden. — Die Aussichten auf eine günstige Kartoffelernte sind erfreulicherweise gestiegen. Man hofft, einem reichlichen Kartoffeljahre entgegensehen zu dürfen. — Die Blüthe von Weizen und Korn hat einen normalen Verlauf genommen; die Wintergerste läßt baldige Reife erwarten.

Literatur.

Mittheilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Herausgegeben vom Heidelberger Schloßverein. Band II, Heft 4. Mit 20 Tafeln. Heidelberg, K. Groos, 1890. 6 M.

Das verdienstliche Unternehmen des Heidelberger Schloßvereins hat wieder eine neue Serie gezeitigt, die sicher auch ihres Theils dazu beitragen wird, das Interesse an dem alterthümlichen Schloß wo möglich noch zu erhöhen. Sehr lehrreich ist die sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung des Professors A. v. Dehnböcker über den Bildhauer des Friedrichsbauers, Sebastian Götz aus Ghr. Und wer bei Betrachtung des herrlichen Bauwerkes wohl oft schon bedauert hat, die prächtigen Figuren, die es zieren, nicht aus größerer Nähe besichtigen zu können, wird nun erfreut sein, sie durch vortreffliche Stichdrücke von W. Rommel u. Co. in Stuttgart in zuverlässigster Wiedergabe vor Augen zu haben. — Durch Mittheilung einer Urkunde des Geh. Hausarchivs in München wird sodann definitiv festgestellt, daß die älteste Erwähnung der beiden Burgen zu Heidelberg aus dem Jahre 1303 stammt. — Endlich erweist uns der unermüdete und findige Sammler, Hofrath J. J. G. Meißner, durch die Abbildung einer Anzahl von Ansichten Heidelbergs in sehr guten Stichdrucken von Baedemann in Karlsruhe, darunter die älteste bekannte aus dem Jahre 1527, welche der gewiegte Kenner der einschlägigen Literatur und Kunst mit eingehenden Erläuterungen begleitet. Auch das neue Heft gibt Zeugnis von der unermüdeten und sachverständigen Leitung dieser Publikationen, durch die sich der Schloßverein in der That ein großes Verdienst erwirbt.

Politische Geschichte der Gegenwart von Professor Wilhelm Müller. Das Jahr 1889. Berlin, J. Springer, 1890. 4 Mark.

Zum 23. Mal erscheint das Müller'sche Jahrbuch, das sich seit so langer Zeit allen Personen, die an den politischen Vorgängen ein lebhaftes Interesse nehmen, unentbehrlich zu machen verstanden hat. Wenn auch das vergangene Jahr keine großartigen epochenmachenden Ereignisse zu verzeichnen hat, so ist es doch durch das Zusammenreffen vieler wichtiger Begebenheiten ausgezeichnet. Mit der Geschicklichkeit, die Prof. Müller stets in der Auswahl der in seine Chronik aufzunehmenden Materialien bewährt, hat er auch in diesem Jahre alle Wichtige mitgeteilt. Als von besonderem aktuellen Interesse sei hier nur auf die Abschnitte hingewiesen, welche die Arbeiterfrage und das Kolonialwesen betreffen. Das Buch ist und bleibt das beste Orientierungsmittel über die Politik der Gegenwart.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1889—1890. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Max Silbermann. Mit 37 in den Text gedruckten Holzschlitten. Freiburg i. B. Herder 1890. M. 6, geb. M. 7. Je größer die Fortschritte sind, welche man auf dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften zu verzeichnen hat, und je mehr sich die Arbeitsteilung dadurch fühlbar macht, daß es kaum mehr möglich ist, die den eigenen Arbeiten verwandten, geschweige die ferneren gelegenen Disziplinen zu beherrschen, um so lebhafter muß ein Werk begrüßt werden, wie das vorliegende, in welchem tüchtige Fachmänner, jeder über das von ihm behaute Gebiet, Bericht erstatten, was auf dem gesammten Arbeitsfelde der Naturwissenschaften Neues entstanden, erforscht, entdeckt wurde. Der Beifall, mit dem die vier ersten Jahrgänge dieses zeitgemäßen Unternehmens von allen Seiten begrüßt wurde, gebührt auch diesem fünften Bande, der als zuverlässiges Nachschlagewerk ein Bedürfnis für jede Bibliothek ist. Er sei, wie seine Vorgänger, unseren Lesern angelegentlich empfohlen.

Der gelegentlich der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar gehaltene Vortrag G. v. Soepers: „Berlin und Weimar“, welcher die Zuhörer un-

gemein gefesselt hatte, ist nun durch die Veröffentlichung im Juliheft der „Deutschen Rundschau“ weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden und wird mit größtem Interesse aufgenommen werden. Der berühmte Goethe-Forscher vergleicht in anregendster Weise die literar-historischen Richtungen, welche von beiden Städten ausgegangen sind, die sich getrennt und zu verschiedenen Zeiten entwickelt haben, jetzt aber vereinigt demselben Ziele zustreben. — Ein farbenreiches, vieles Neue bietendes Kulturbild erhalten wir in Otto Hartwigs eingehendem Aufsatz: „Florenz und Girolamo Savonarola“, in welchem durchaus unparteiisch die Gestalt des leidenschaftlichen Dominikanermönchs gezeichnet und ein wahres Bild der italienischen, speziell der florentinischen Zustände jener Zeit gegeben wird. Die Schilderungen beruhen auf den eingehendsten Studien und fördern manches, bisher gänzlich unbekanntes Material zu Tage. — Ein gehaltreicher Artikel Professor Rudolf Eudens: „Der Kampf der Gegenwart um die Lebensanschauung im Lichte der weltgeschichtlichen Arbeit“ behandelt die geistige Lage der Gegenwart, für die nichts charakteristischer ist, als das mächtige Vordringen des Naturalismus, die Einschränkung und Einschränkung des Idealismus, der harte Kampf um die Welt- und Lebensanschauung. Was immer einen tieferen Einblick in die Beweggründe dieses Kampfes gewährt, das wird das Verständnis der Gegenwart fördern; solchen Einblick aber muß es dienlich sein, das Problem von den Stimmungen und Interessen des Augenblicks möglichst abzulösen und im Zusammenhang der weltgeschichtlichen Bewegung zu betrachten, und diesem Zwecke dienen in erwünschtester Art Rudolf Eudens populärverständliche Ausführungen. — Von dem weiteren Inhalt des „Rundschau“-Heftes erwähnen wir noch Salvatore Farina's liebenswürdige Novelle „Don Quigottino“, F. A. Junfer von Langegg's Abhandlung: „Heilige Bäume und Pflanzen“, Julius Rodenbergs Erinnerungen an Franz Dingelstedt, dessen Theaterleitung in München betreffend, ferner eine feinsinnige novellistische Skizze von A. Ch. Leffler: „Tante Malvina“, Theodor Krause's Bericht über das Berliner Musikleben, dann die Politische sowie eine umfassende literarische Rundschau.

Das 7. Heft der Monatschrift „Unsere Zeit“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) wird durch eine eigenartige Reifeerinnerung des Königsberger Professors, Dr. Gustav Firschedel, „Ein Ausflug nach dem Montserrat“ eingeleitet. Jener berühmte Wallfahrtsort auf dem „Berg der Kataloniens“ wird mit der Stoffsage des dort sich abspielenden Volkslebens aufs anziehendste geschildert. Auf dem Untergrunde seiner vor wenigen Monaten in „Unsere Zeit“ veröffentlichten Studie „Soziale Gesetzgebungspolitik auf dem Gebiete des Deutschen Privatrechts“ zieht Dr. E. Ehrlich in Wien den „Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs“ vornehmlich darauf hin in Betracht, wie weit er den sozialpolitischen Bestrebungen der Gegenwart Rechnung getragen habe. Die wissenschaftlich wohl begründete, in ihren Zielen maßvolle Kritik ist der weitesten Kenntnisaufnahme werth. Der Artikel des Ingenieurs W. Verbrow, „Die elektrische Beleuchtung durch Centralstationen und die Unfallverhütung“, weist in außerordentlich durchsichtiger Weise die Bedenken zurück, welche der Verbreitung dieses schönsten Beleuchtungsmittels aus Furcht vor Unfällen entgegenzutreten pflegen. Walter Borman schildert „Die Münchener Schauspielreform“ und den Gewinn, den die Künstler wie Publikum ihr zu danken haben. „Schweden und seine neue Wirtschaftspolitik“, wie sie in den letzten drei Jahren Platz gegriffen hat, wird von Heinrich Martens dargestellt. Engelbert Bernerstorfer, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses, widmet dem „schmerzhaften Bestande des Deutschen Schulvereins in Oesterreich“ ein Gedicht seines Ursprungs und seiner reich gesegneten Wirksamkeit. Ein Charakterbild Richard Goshes, des im Herbst verstorbenen holländischen Orientalisten und Literaturhistorikers, des Freundes und Pflegers der Dichtung, des hochgeliebten Redners, entwirft Ludwig Kränkel. Unter „Denkwürdiges“ berichtet der Herausgeber Friedrich Bienemann von den Forschungsergebnissen des Barons Eduard Toll über die fossile Flora Neufabriens, denen zufolge der Hypothese Schiaparelli's, Neumayr's und Nathorst's über eine veränderte Stellung der Erdoberfläche zur Sonne aus der Geologie keine Unterstützung erwachse. Mit der üblichen Todenschau schließt das Heft dieser Zeitschrift.

Eine Lüge. Nachdruck verboten.

Von Ch. Döf. (Fortsetzung.)

„Wie es scheint, ist er doch nicht da?“ warf die Köchin, die von der Aufrichtigkeit der Bekenntnisse ihres Mannes schon halb überzeugt gewesen war, wieder zweifelnd ein.
„Ja, ich weiß selbst nicht — ich hatte ihn doch bei mir richtig, in meinen Ueberrock hatte ich ihn gesteckt. Franziska.“ Der Kommerzienrath zog die Schelle. „Nun bin ich doch endlich in der Lage, Deine Eifersucht zu beschämen. Franziska, geben Sie mir einmal den Brief aus der Tasche meines Ueberrocks, den ich gestern Abend angezogen hatte. Sie haben hoffentlich den Rock nicht wieder so ungeschickt ausgeklüppelt wie vor ein paar Tagen, als Sie einen Brief aus ihm verloren hatten?“
„Herr Kommerzienrath“, entgegnete das Mädchen mit der Miene der gekränkten Unschuld, „darin bin ich nun unschuldig; ich hatte den Rock auf das Kleid der gnädigen Frau gelegt, als ich zum Ausklappen in den Hof hinunter ging, und wie ich die Sache so über'm Arm hatte, ist der Brief aus der Tasche herausgerutscht. So etwas kann bei den besten Diensthöfen vorkommen, Herr Kommerzienrath. Aber heute habe ich Ihren Ueberrock überhaupt noch nicht in die Hände genommen.“
„Also recht, holen Sie mir den Brief. So, nun werde ich Euch mal beschämen. Eugenie, was willst Du denn schon wieder?“ wandte der Kommerzienrath sich an sein wieder eintretendes Tochterlein.
„Marbachs Botte hat geschickt, um die Noten zurückzufordern, die sie mir neulich geliehen hatte. Darf ich sie aus dem Stöße der Noten herausfinden oder störe ich Euch?“
„Meinetwegen suche sie. Du kannst jetzt wieder dableiben. Ah, da ist ja die Franziska.“
„So, Herr Kommerzienrath, da ist der Brief. Er ist in der rechten Brusttasche.“
„Gib ihn meiner Frau.“
„Adolf, habe ich Dir wirklich unrecht gethan?“ fragte die Köchin in milderem Tone als vorher.

„Dahon wirst Du Dich ja überzeugen. Bitte, lies.“
„Nun gut.“ Die Kommerzienrathin schlug den Brief auseinander und las: „Mein einzig Geliebter!“ Wie gelähmt sank ihr die Hand mit dem Briefe herab und vor ihren Augen tanzten die Buchstaben, die nicht gerade nervenschwache Frau fühlte sich einer Ohnmacht nahe.
Der Kommerzienrath, der nach dem Fenster zugegangen war, wandte sich überrascht mit den Worten um: „Was liest Du denn da für Unfug?“ Er wollte zu seiner Frau, die fassungslos in einen Fauteuil gefallen war, zu Hilfe eilen, diese aber hatte den ersten Schreck schon überwunden und richtete sich mit einer solchen Energie auf, daß vor ihrem flammenden Blick der Kommerzienrath wieder einen Schritt nach dem Fenster zurückwich. „Da, Glender“, rief Frau Streumüller mit zornbegebender Stimme ihrem Gatten zu, „Du selbst lieferst mir den Beweis Deiner Schuld aus! Ist es denn erlaubt, ein Mann in Deinem Alter, der Vater einer erwachsenen Tochter auf solchen Abwegen! Schämst Du Dich denn gar nicht? Fürchtest Du Dich denn gar nicht vor der Sünde? Du solltest froh sein, eine Frau zu haben, die in Liebe und Treue Dir ergeben ist und Dein Kind — Eugenie geh' hinaus — in christlicher Sitte und Frömmigkeit erzieht. Aber Euch Männern ist es immer zu wohl, Euch geht es niemals schlecht genug. Da bescheln sie die frömmste und harmloseste Wiene und im Herzen trachten sie auf schänden Verrath, auf Verrath an dem, was ihnen am theuersten sein sollte; psst, psst über Dich!“
„So höre doch einmal auf! Du redest Dich in einen Zorn hinein, für den gar kein Grund vorhanden ist. Da liegt ein Mißverständnis vor, ein —“
„Ein Mißverständnis! Sieh doch! Ich möchte wissen, was da mißzuverstehen wäre. Ich meine, es ist gerade deutlich genug. Aber wir können ja weiter sehen. Der Brief wird uns weitere Aufschlüsse über Deine Heimlichkeiten geben. Ich will ihn zu Ende lesen, will diesen bitteren Trank bis zur Reize leeren, um alle Liebe zu Dir unwürdigem aus meinem Herzen zu reißen. Also: Mein einzig — Mein, ich bin nicht im Stande zu lesen.“

Es dunkelt mir vor den Augen. Beste Freundin, bitte, lesen Sie; da Sie doch schon einmal Zeuge dieser Scene sind, können Sie ja auch Alles erfahren.“
Die Köchin gab den Brief der Frau Steinmetz und diese las: „Mein einzig Geliebter! Wie danke ich Dir für Deinen süßen Brief —“
„Süßen Brief!“ wiederholte die Kommerzienrathin händeringend mit einem Blicke an die Decke des Zimmers.
„Sei versichert, daß ich Dich ewig so lieben werde wie heute.“
„Ungeheuer!“ schloß die Köchin mit einem durchbohrenden Blick auf ihren Gatten, der wie betäubt ihr gegenüberfas.
„Um meinetwillen kannst Du ganz unbesorgt sein. Die Hindernisse, die uns jetzt noch trennen —“
„Hindernisse!“ schluchzte Frau Streumüller verzweifelt. Ich bin ein — Hinderniß. Und jetzt noch bin ich es! Wollt Ihr mich denn mit Gift aus dem Wege räumen, Ihr Verbrecher?“
„Nun wird mir's doch zu toll“, rief hier Streumüller aufstehend und bestieg mit der Hand auf den Tisch schlagend, „Weiß der Hente, von wem der Brief geschrieben und an wen er gerichtet ist. Ich weiß es nicht, wer ihn geschrieben hat.“
„Du weißt es nicht! Glende Ausflucht. Als wenn man nicht wüßte, von wem man einen Brief erhält, der mit „Einzig Geliebter“ anfängt. Willst Du nun auch, wie Du Dein rechtshaffenes Weib verläugnet hast, diese Andere verläugnen? Gib Dir keine Mühe — Du bist selbst in die Falle gegangen. Dein Verrath ist offenbar, sonnenklar und Du sinkst nur noch tiefer in meinen Augen mit diesen nutzlosen Bemühungen, Dein Verbrechen auch noch zu läugnen.“
„Aber so nehmt doch, zum Kukuk, Vernunft an. Ich kann nichts weiter sagen, als daß ich von diesem Briefe keine Ahnung habe. Er gehört einem Anderen; ja, ein Gedanke — dort liegt ja das Couvert an der Erde; die Aufschrift muß ja Alles aufklären.“
Die drei blickten sich fast gleichzeitig, um das Couvert in die Hand zu nehmen. Die Köchin erfaßte es zuerst und las: „Meinetwegen. Postlagernd.“ (Fortsetzung folgt.)

